



AUTOR



Prof. Dr. Thomas Straubhaar
Direktor des HWWI und Profes-
sor an der Universität Hamburg
Tel: 040 - 34 05 76 - 100

USA

Zocken um die Zukunft der Weltwirtschaft

Wer kennt nicht die Szene, in der zwei Autos frontal aufeinander zurasen. Keiner der Kampfhähne ist bereit, auszuweichen. Beide warten darauf, dass der andere die Notbremse zieht. Lieber sterben als schwach werden, lautet die Devise der Mutprobe für Halbstarke, die als „Chicken game“ in der ökonomischen Spieltheorie ausführlich analysiert wird.

Was in „The Fast and the Furious“ adrelingeladene Action, aber eben lediglich filmische Utopie ist, findet in absurder Weise momentan in der Wirklichkeit statt. Der amerikanische Präsident Barack Obama und sein republikanischer Gegenspieler John A. Boehner liefern sich ein „Chicken game“, bei dem es jedoch nicht wie im Kino nur um *Sex and Crime*, sondern um die Zukunft der Weltwirtschaft geht.

Ohne zu bremsen, rasen die beiden Protagonisten auf die fiskalische Klippe zu. Den USA droht das Geld auszugehen, sollten die Republikaner nicht in den nächsten Tagen nachgeben und einer Erhöhung der Staatsschuldengrenze zustimmen. Passiert das nicht, sind die USA spätestens am 17. Oktober zahlungsunfähig. Ein Schock für die Weltwirtschaft wäre die Folge. Die Lehman-Krise würde vergleichsweise zum lauen Lüftchen. Jetzt käme es zu einem richtigen Sturm mit unberechenbaren Zerstörungen.

Wie kann es sein, dass sich intelligente Menschen zu einem *Chicken game* provozieren lassen? Vordergründig ist es ein Machtspiel. Der demokratische Präsident

hatte gegen den Willen der Republikaner eine Gesundheitsreform durchgesetzt. Sie war für Barack Obama der größte politische Sieg und für die Republikaner die schmerzlichste Niederlage mit bleibenden Verletzungen.

In einem Spiel um alles oder nichts verband der Präsident sein gesamtes Prestige mit dem Gelingen der Gesundheitsreform. Geschickt argumentierte er, dass es nicht sein könne, während und nach der Finanzmarktkrise den Reichtum der Wohlhabenden mit staatlicher Hilfe zu retten und gleichzeitig nicht genug Geld zu haben, um kranke Menschen gesund werden zu lassen. Damit hatte Barack Obama die oppositionellen Republikaner auf die Anklagebank gesetzt und für die notwendige Unterstützung in der Öffentlichkeit gesorgt. Um nicht als einäugige Gehilfen der Wall Street am Pranger der Main Street zu stehen, mussten die Republikaner klein beigeben. Sonst hätten sich Zorn und Ärger der Massen gegen sie gerichtet.

Jetzt, Jahre nach der Finanzmarktkrise und am Anfang einer, wenn auch noch nicht nachhaltig abgesicherten, so doch bereits deutlich spürbaren ökonomischen Verbesserung, sahen die Republikaner eine Gunst der Stunde, um Barack Obama vorzuführen, wie die Machtverhältnisse wirklich seien. Als Gegenleistung zu einer von ihnen verlangten Zustimmung zu neuen Staatsschulden konnten sie vom Präsidenten eine Rücknahme der Gesundheitsreform fordern. Das ist für sie die Chance, den Spieß

umzudrehen und dem Präsidenten die Niederlage vergangener Tage heimzuzahlen.

Damit wird deutlich, dass es beim amerikanischen *Chicken game* zwar durchaus um Macht und Prestige geht. Jedoch spielen Eitelkeiten und Verletzungen, Hoch- und Demut sowie vergangene Erfolge und Misserfolge ebenso eine dominante Rolle. Deutlich wird das in der Berichterstattung vor allem im Fernsehen. Die geifernde Aggressivität der republikanischen Argumente, die Schrille des Tons und die unversöhnliche Schärfe der Rhetorik sind eindeutige Zeichen dafür, dass es der Opposition um mehr geht als die Gesundheitsreform, die lediglich als Medium der eigentlichen Botschaft missbraucht wird.

Mit Hass und Häme wird Barak Obama von den Republikanern als Verräter amerika-

nischer Ideale angeprangert. Dabei sind die ausufernden Staatsschulden nur das eine. Die Abkehr von der eigenen, privaten und individuellen Verantwortung für Gesundheit ist lediglich das andere.

Eigentlich aber geht es den Republikanern ganz grundsätzlich um die Frage, ob Amerika im 21. Jahrhundert eines Sozialstaates bedürfe und wieweit der eine für das Schicksal anderer verantwortlich sein solle. Hier tobt eine ideologische Schlacht zwischen liberalen Demokraten und der radikal konservativen Tea-Party. Und was fehlt, ist ein tragender Fundamentalkonsens.

Anders als der schwarze Präsident, der offen ist für eine bunte Modernisierung alter Grundsätze, fordern die Republikaner teilweise sogar hinter die konservativen Prinzipien der Gründungsväter des 18.

Jahrhunderts zurückzukehren. Für eine Rückkehr zum alten Amerika der WASP, der weißen, angelsächsischen Protestanten, sind sie bereit, alles zu riskieren und nichts aufzugeben. Für sie geht es hier um Kapitalismus oder Sozialismus, Leben oder Tod.

Lieber gemeinsam untergehen als dem anderen den Sieg überlassen. Das ist ein mögliches Ende des *Chicken game*, das nun auch den USA droht. Dass es andere Lösungen gibt, wissen selbst die Halbstarcken aus „*2 Fast 2 Furious*“. Vielleicht sollten sich Barack Obama und John A. Boehner gemeinsam den Film ansehen. Dann würden die Chancen steigen, dass der Weltwirtschaft eine völlig unnötige Krise erspart bliebe.

Dieser Beitrag erschien am 8. Oktober 2013 auf „Die Welt“ (www.welt.de).